

Der Hugo Lötscher hat uns Studenten in Basel einmal ein Nachtessen und einen Discobesuch bezahlt, weil wir den Anfang der Odyssee auswendig wussten, andra moi ennepe Mousa undsoweiter. Er kam natürlich mit, bis um vier Uhr morgens, Ehrensache für einen Romantiker, der beklagt, was unwiederbringlich ist, und das Verlorene in der Klage noch einmal an seine Brust ziehen will. Die modernen Odysseen führen entweder tief ins All oder tief in die Verwaltungen. Und die moderne Bedeutung von «Odyssee» ist, dass man sich verliert: Irrfahrten im Outer Space, in der Verwaltung.

Die Odyssee – das wissen eben, obwohl es auf der Hand liegt, viele nicht (mehr) –, hat ihren Namen von ihrem Protagonisten, Odysseus. Homers Epos ist die Geschichte einer Selbstfindung, nicht die eines Selbstverlusts. Je ferner die Heimat rückte, desto näher kam er ihr, will heissen: sich. Ein chinesischer Philosoph würde sagen: Willst du schneller ans Ziel gelangen, mach einen Umweg.

Ich habe kürzlich versucht, die Krankenkasse zu wechseln. Ich bin bestimmt kein komplizierter

KOLUMNE



Rolf
Hubler

Odysseen

Fall, aber mit all den Fallstricken und leichten, aber in der Summe dann doch ins Gewicht fallenden Unterschieden, wurde es so kompliziert und aufwendig, dass ich letztlich die Hilfe einer Nachbarin brauchte, die so Krankenkassenzugs beruflich macht – auch ihr hat es, wie man früher schön sagte, den Kopfzerlesen. Richtig geraucht hat er. Auch vom Stundenverbraten.

Die Versicherungen, die Steuern, die amtlichen Auflagen, die administrativen Dickichte, die Behördenfilze, die Bürgerpflichten, die Konsumentenpflichten, die Pflichten als Autofahrer, als Waldbenutzer, als Rechtschreiber, als Kanarienvogelhalter, als Literaturveranstalter: Man kann ein Leben damit zubringen (vor die Säue werfen), wenn man das alles korrekt abwickeln will: Eine Odyssee eben, aber diesmal nicht im Sinne einer Selbstfindung, sondern tatsächlich im Sinne einer Verzettlung, am besten im Format A4 – dann passts in einen Bundesordner.

Ich stelle fest, dass die deutsche Literatur mehrheitlich eine Literatur ist, eine Literatur geworden ist, in der Odysseen in der Sprache stattfinden. Da packt kaum noch jemand sein

Bünteli und zieht los auf der Suche nach der blauen Blume oder dem Glück oder dem Gral, oder auf der Suche nach sich. Man packt Worte in den Rucksack aus Goretex und zieht los, auf dem Papier. Nichts dagegen. Ich gehe gern mit, auf dieses Schiff, das im Hafen der Sprache angetaut ist. Ich ertappe mich aber, (immer häufiger) dabei, dass ich vom Schiff aus sehnsüchtig auf das offene Meer schiele. Dass ich mich beim Schiffbruch mit Tiger, in Comala, in Aracataca, in Aye-menem, in Great Falls stärker verliere (auf Umwege gerate), als in Frankfurt oder Liestal.

Ich bin überzeugt, dass die Verlegung der Odysseen in die Sprache auch damit zu tun hat, was uns jeden Tag an Erfüllungsaufwand zugemutet wird – an Aufwand, die alltäglichen Dinge so korrekt wie möglich zu erfüllen. Nonchalance in solchen Dingen wird sanktioniert. Brav-säuberliche kommen besser weg. So ist das, take it or leave it.

Im Hinblick auf das Büntelipacken ist das allerdings eine ungünstige Ausgangslage. Nötzli ist penetrant sesshaft. Vielleicht finden die Odysseen in der Sprache statt, weil sie uns langsam zumüllt und erstickt. Wir möch-

ten weg, ausbüchsen, abhauen, auch aus dieser Sprache, aber wir können nicht. «Das Netz zerreißen» hiess ein Roman von Jörg Steiner, der mich viel über Literatur gelehrt hat, und halt auch – obwohl Literatur – viel über das, wie soll man sagen – Leben. Ja: das Netz zerreißen.

Im Buch, das mir vorschwebt, setzen die Protagonisten die Segel. Echt, nicht in Buchstaben. Das Schiff hat zwar vier Räder und ist benzinbetrieben, aber der Ford Mondeo teilt die Wellen doch entschlossen. Und es verfährt sich, immer wieder. Es kommt vermutlich nie in Guana-hani an, aber das war ja auch nicht das Ziel.

Das Ziel war, aufzubrechen. Die Fenster herunterzukurbeln und den Himmel, den strahlenden Azur schon in Avenches zu sehen und die See um Sankt Marie schon in Payerne zu riechen, und zu fahren, zu fahren, zu fahren, immerzu unterwegs zu sein, auf Umwegen.

Info: Rolf Hubler ist Präsident der «Literarischen Biel». Heute liest auf deren Einladung die deutsche Autorin Felicitas Hoppe um 19.30 Uhr im Etage (Untergasse 21, Biel) aus «Hoppe».